

mannigfache Bildungen auftreten. Es fällt auf, daß die sächsischen Bauten auf eine Vorhallenanlage ganz verzichten, soweit sie nicht durch frühere Bauten vorbereitet sind (Goslar). Es zeigt sich aber auch, daß die Bauten im südwestdeutschen Raum im Typ der Vorhallen zusammenhören, und daß sich daran wieder die Bauten des mitteldeutschen Typ III anschließen. Es erweist sich ferner, daß zwar manche Bauten das Motiv der Vorhalle aufnehmen, es aber derartig umgestalten, daß der Sinn der Anlage verloren geht. So trennen die Kirchen zu Alpirsbach, Reichenbach a. R., Oberzell u. a. m. die Seitenschiffe ab und machen sie zu Kapellen. Schließlich ist darauf hinzuweisen, daß schon vor Hirsau Vorhallenanlagen vorhanden waren, daß die Idee an sich nicht neu ist. Vorhallen können nur dann mit Hirsau in Beziehung gebracht werden, wenn tatsächlich eine Verwandtschaft der Anlagen erkennbar ist. Sonst ist eine Vorhalle durchaus kein Merkmal für eine Zusammengehörigkeit mit Hirsau, ebenso wenig wie das bei den Westtürmen der Fall ist. Diese hängen nicht mit Hirsau, sondern mit Straßburg-Limburg zusammen.

Maße

Als typisches Merkmal der Reformbauten werden die Streckung der Höhenproportionen⁴²⁰ sowie die klaren und auf einfachen Zahlen beruhenden Maße und Proportionierungen hervorgehoben⁴²¹. Es ist nun die Frage, ob diese Merkmale lediglich an Reformbauten auftreten, oder ob sie auch an anderen Kirchen zu beobachten sind. Um dies zu erkennen, müssen wir auch ältere Bauten in unsere Betrachtungen einbeziehen.

Eine wesentliche Schwierigkeit entsteht dadurch, daß der Denkmälerbestand stark dezimiert ist, und daß vor allen Dingen die Maßangaben in der Literatur völlig unzureichend sind. Außerdem wurden ehemals flachgedeckte Räume später häufig eingewölbt, sodaß sich oftmals nicht mehr die ursprünglichen Höhenmaße des Langhauses feststellen lassen.

Die vielseitig angestellten Proportionsvergleiche und Konstruktionsforschungen, welche immer bestrebt sind klarste Maßverhältnisse nachzuweisen, würden sicherlich ein bedeutsames und aufschlußreiches Ergebnis zeitigen, wollte man sie im einzelnen verfolgen. Dies würde aber auch eine weit umfangreichere Arbeit erfordern, als es im Rahmen unserer Ausführungen der Fall sein kann. Es soll deswegen nur das Verhältnis lichter Weite des Mittelschiffes zu dessen Höhe verfolgt werden, da sich hierin ein besonders klarer, zeitlicher Ablauf nachweisen läßt.

Nach karolingischem Bestande zeigt Reichenau-Mittelzell das Verhältnis Mittelschiffbreite zu Mittelschiffhöhe wie 1 : 1,2. Demgegenüber ist ein Wachsen in Regensburg-St.Emmeram mit 1 : 1,4 und dem Augsburger Dom mit etwa 1 : 1,5 zu erkennen. Das Konstanzer Mün-

ster (nach 1052) zeigt das Verhältnis 1 : 1,63⁴²². Diesen Bauten gegenüber ist am Oberrhein ein ganz intensiver Höhendrang zu bemerken. Nach Knauth zeigt das erste Münster zu Straßburg das Verhältnis 1 : 1,79, die Klosterkirche Limburg a. d. H. 1 : 1,73 und Speyer I 1 : 1,87⁴²³. In Sachsen erfolgte das Steilerwerden des Langhauses um geraume Zeit später. Gandersheim zeigt noch das Verhältnis 1 : 1,48, Drübeck und Gröningen 1 : 1,57 und die Dome zu Hildesheim und Goslar etwa 1 : 1,65⁴²⁴. Erst in Ilsenburg (beg. 1078) wird das Verhältnis von Limburg a. d. H. mit 1 : 1,7 erreicht⁴²⁵. In Bayern lassen sich gewisse Steigerungen feststellen, die jedoch über 1 : 1,6 (Eisenhofen und Fischbachau)⁴²⁶ nicht hinausgehen und im Moosburger Münster sogar wieder auf 1 : 1,35 zurücksinken.

Die hier angeführten Verhältnismaße könnten den Anschein erwecken, als ob die Steigerung der Höhenproportionen eine kontinuierliche sei und man eventuell schon aus den Zahlenverhältnissen das Alter der jeweiligen Bauten ablesen könnte. Die vielen, oftmals nicht faßbaren Einflüsse von außen machen allein schon ein derartiges Kontinuum zunichte. Dennoch kann man ganz allgemein sagen, daß eine Steigerung der Höhenproportionen im 11. Jahrhundert stattfindet.

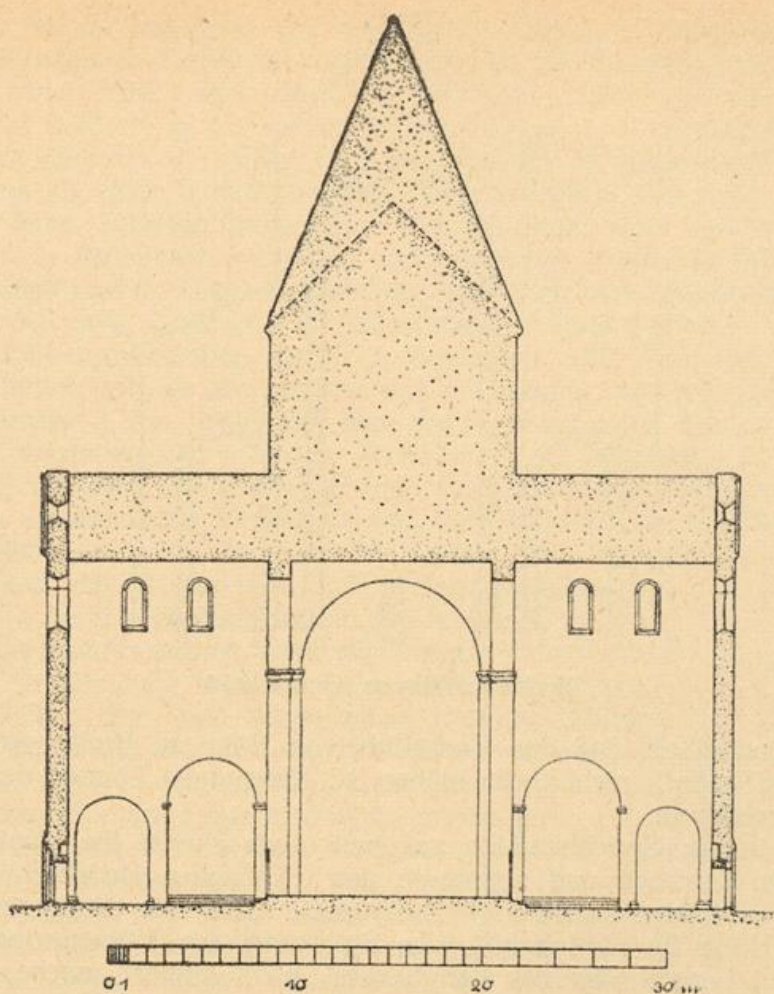
Der Anstoß zu schon recht beachtlichen Mittelschiffhöhen und einem relativ schmalen Mittelschiff kommt vom Oberrhein, wo Basel (1007) mit dem Verhältnis 1 : 1,53 und Straßburg (1015) mit 1 : 1,79 auftreten.

Für Hirsau PP hat Schmidt auf Grund der Ansatzspuren der Vorhalle am „Eulenturm“ die Langhausproportionen von etwa 1 : 1,7 errechnet. Die Maße in Schaffhausen II übertreffen mit 1 : 1,8 die von PP.

Hieraus ergibt sich, daß PP und Schaffhausen II sich in ihren Proportionen eng an die Gruppe Straßburg-Limburg anschließen und keine weitere Steigerung vornehmen. Diese Maße begegnen uns aber auch gleichzeitig in Ilsenburg und St. Georg zu Köln (1 : 1,7)⁴²⁷. Gegen Ende des Jahrhunderts kann man also in fortschrittlichen Landschaften allgemein diese Höhenproportionen antreffen.

Während Kleinkomburg, Sindelfingen und Gengenbach schon als Vertreter des 12. Jahrhunderts das Verhältnis 1 : 2⁴²⁸ aufweisen, so zeigt die erste Hirsauer Prioratskirche zu Klosterreichenbach das Verhältnis von Schiffbreite zu Höhe — der Bau ist einschiffig — wie 1 : 1,08. Damit kommt nun auch die von uns mehrfach bei diesem Bau hervorgehobene starke Bindung zur heimischen Architektur in den Verhältnismaßen zum Ausdruck. In Lorch mit 1 : 1,45 macht sich wohl, wie in den Pfeilern, das Bistum Augsburg bemerkbar. Wir glauben, daß der Hinweis auf Augsburg diese Eigentümlichkeit besser charakterisiert, (auch Dehio⁴²⁹ weist auf die Diözese Augsburg hin) als wenn Mettler⁴³⁰ hier (Anfang des 12. Jahrhunderts!) von einem Weiterleben der vorcluniazensischen Richtung spricht.

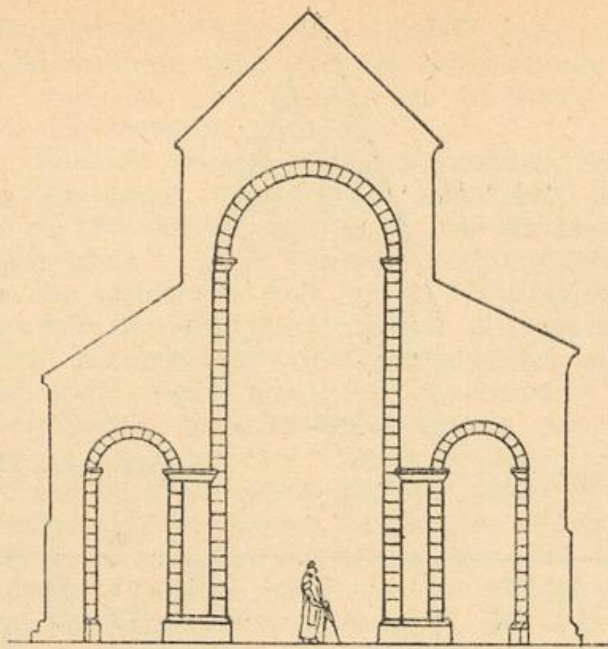
Aufschlußreich sind auch die Verhältnismaße in Stein a. Rh. und Wagenhausen. Diese beiden Bauten liegen dicht beieinander und wir haben oben sehr starke Gemeinsamkeiten im Grundriß feststellen können. Während aber Stein das Verhältnis von 1 : 1,34 aufweist, d. h. weit geringer als Konstanz (1 : 1,63), so zeigt Wagenhausen das



Hirsau, St. Peter und Paul
Rekonstruktion des Querschnittes

Verhältnis von 1 : 1,9⁴³¹, womit es seine Abhängigkeit von seinem Mutterkloster Schaffhausen zum Ausdruck bringt. Die Verhältnismaße in Stein (um 1060) können auf den ersten Bau dort (Anfang 11. Jahrhundert) zurückgehen, wie auch Lisa Schürenberg⁴²³ vermutet.

In Alpirsbach und Murbach (1 : 2,16 und 1 : 2,37) wachsen nun die Höhenproportionen noch weiter. Zwischen Alpirsbach und Speyer haben wir in Bezug auf den Westbau Gemeinsamkeiten feststellen können. Eventuell stammen auch die sehr steilen Proportionen von dort, da der Gewölbebau Speyer II das Verhältnis 1 : 2,25 bis 1 : 2,3 aufweist. Kautzsch⁴²² will die ungemainen Höhenproportionen als Eigentümlichkeiten cluniazensischer Bauten erklären. Leider fehlen bei ihm genauere Angaben. Nimmt man das Stammland der Reform, Burgund, als Beispiel, so stößt das insofern auf Schwierigkeiten, als fast alle burgundischen Kirchen, die in Frage kommen, Tonnenwölbung aufweisen. Da die kleinen Obergadenfenster sich direkt unterhalb der Tonne befinden, entsteht in der Tonne durch Überblendung eine so



Neckarhailfingen, Querschnitt

große Dunkelheit, daß das Verhältnis von Höhe zu Breite verunklärt wird und optisch nicht mehr faßbar ist. Messungen können da relativ wenig aussagen.

Von diesem Gesichtspunkte aus muß noch einmal die Kontroverse zwischen Kautzsch und Frankl in den „Kritischen Berichten“⁴²² betrachtet werden. Kautzsch⁴³² behauptete, daß die Steigerung der lichten Höhe im Mittelschiff, die Streckung der Höhenproportionen also, den Gesamtraum des Langhauses „nicht faßbar“ mache, daß es der Kunst wenig auf die Faßlichkeit des Raumes, auf Erdennähe ankomme. Er spricht hier von den „Hirsauer Kirchen“. Dem widerspricht Frankl⁴³³, indem er ganz zu Recht fragt, warum ein Raum mit den Proportionen 2 : 3 eher faßlich sei, als einer mit dem Verhältnis 1 : 2. Von tatsächlich unfaßbaren Räumen kann man unseres Erachtens nach bei den burgundischen, tonnengewölbten Räumen sprechen. Hier könnte man in der Tat die Tonne sehr hoch legen, ohne daß dies auf den Raum an sich einen spürbaren Einfluß hätte, denn das Auge ist gar nicht imstande die Höhe zu fassen.

Dagegen läßt eine durch einen Obergaden beleuchtete Flachdecke sehr gut faßbare, größere Höhenstreckungen zu. Im übrigen handelt es sich in Murbach um einen rippengewölbten, in Speyer II um einen kreuzgratgewölbten Raum. Ob Beziehungen zwischen den beiden Bauten bestehen, kann hier nicht untersucht werden.

Eine geradezu atemberaubende Steilheit weist das Mittelschiff von Neckarhailfingen auf, das Mettler⁴³⁴ als falsch verstandene burgundische Nachschöpfung anspricht. Er nimmt an, daß das Mittelschiff Tonnengewölbe erhalten sollte und deswegen die Mauern so nahe aneinander gerückt seien. Einer ähnlichen, wohl auf Tonnen berech-

neten Anlage begegnen wir auch in St. Ulrich in Sangerhausen, wo Beziehungen zu Frankreich bestanden, wie das Querschiff zu erkennen gibt. Auch hier sind die Arkadenwände nahe aneinandergerückt (bis auf 5,48 m, in Neckarthaltingen 4,35 m). Die Höhenproportionen werden dadurch weit über 1 : 2 gesteigert⁴³⁵, in Neckarthaltingen auf 1 : 2,64 (!). Hier kommt deutlich zum Ausdruck, daß man die Höhe nicht ohne Schaden unbegrenzt steigern kann. Das souveräne Aufgipfeln in Alpirsbach wirkt bei einer weiteren Erhöhung beängstigend und unangenehm. Diese Empfindung muß auch den Architekten bewußt geworden sein, denn im 12. Jahrhundert ist kein weiteres Anwachsen der Höhenproportionen mehr zu bemerken. Das Ebenmaß um 1 : 2 wird bevorzugt. So können wir das bei Bauten aus dem Kreise Ottos von Bamberg wie Prüfening, dem davon abhängigen Biburg und auch Aura feststellen, die alle das Verhältnis 1 : 2 aufweisen, in ähnlicher Weise St. Jakob in Bamberg⁴³⁶ und Heidenheim a. d. Brenz mit 1 : 1,8. Dieses harmonische Verhältnis von Mittelschiffbreite zu Höhe zeigen schließlich auch die anderen fränkischen und oberpfälzischen Bauten St. Jakob und St. Burchard in Würzburg, Reichenbach a. R. (alle 1 : 2), Kastl (1 : 1,7) und Plankstetten (1 : 1,87).

In Sachsen scheinen zwei Richtungen nebeneinander zu gehen. So weist Quedlinburg noch das altertümliche Verhältnis von 1 : 1,5 auf, das gleiche also, wie schon oben erwähnt Drübeck und Gröningen. Eine Steigerung erfahren die Höhenproportionen in Paulinzella, dessen Beziehungen zu Hirsau und damit zum Oberrhein schon mehrfach Gegenstand unserer Betrachtungen waren mit 1 : 2,2; Erfurt nach Rekonstruktionen von Becker⁴³⁷ etwa im gleichen Verhältnis, St. Godehard in Hildesheim mit 1 : 2,1 und endlich Hamersleben, zeitlich früher als Hildesheim mit 1 : 2,4, womit die Höhenproportionen von Murbach um ein wenig übertroffen werden. Es kann kein Zweifel sein, daß sich in diesen starken Streckungen des Mittelschiffraumes Einflüsse aus dem südwestdeutschen Kunstkreise bemerkbar machen, wie ja gerade in Sachsen die beiden Strömungen deutlich erweisen.

Daß am Oberrhein und den davon beeinflussten Kirchen tatsächlich auch die Höhenproportionen wachsen, ohne mit den Reformbauten in Berührung gekommen zu sein, zeigen Bauten wie Mainz 1 : 2, Maria Laach 1 : 2 und vor allen Dingen das bereits erwähnte Speyer II. Auch anderenorts ist eine Streckung des Mittelschiffraumes zu bemerken, so etwa in Ilbenstadt (1 : 2)⁴³⁸ und Schiffenberg bei Gießen 1 : 2,⁴³⁹.

Wir können also feststellen, daß die Steigerung der Höhenproportionen zunächst Eigentümlichkeit einer Bautengruppe am Oberrhein ist, dann aber sich über alle Kunstkreise verbreitet, allerdings oftmals mit Hilfe der Reformbewegung, was wichtig ist festzustellen. Eine ganz ähnliche, vom Oberrhein unabhängige Steigerung der Höhenproportionen kann man am Niederrhein feststellen.

Will man aus dem Ergebnis für unsere Fragestellung Nutzen ziehen, so ergibt sich, daß zwar dem Raum der Reformbauten der Höhenrang des Mittelschiffes eigentümlich ist, ohne sein Privileg zu sein. Danach ist die Behauptung, ein besonders steiler Raum sei hirsauisch

oder cluniazensisch, unrichtig. Dagegen kann man aber einen Hirsauer Raum als steil bezeichnen, wobei natürlich die zeitliche Stellung nicht bedeutungslos ist.

Details

Seit Baer gelten gewisse, besonders gebildete Details in einem Bau als untrügliche Zeichen hirsauischen Einflusses. Es sind da unter anderen zu nennen: Quadermauerwerk, Kapitelle mit Schildrahmung und „Hirsauer Nase“, gerahmte Arkaden im Langhaus, flache Decke, Tonnengewölbe, Schachbrettfries, Rundbogenfries, Eckzier an den Säulenbasen u. a. m. Es ist leicht zu übersehen, daß es wohl keinen Bau gäbe, der nicht von Hirsau beeinflußt wäre, wenn man alle Bauten des ausgehenden 11. und des 12. Jahrhunderts auf diese Details hin untersuchen wollte. Diese souveräne Stellung hat aber Hirsau nie inne gehabt. Eine etwas tiefer schürfende Forschung läßt leicht erkennen, daß die meisten dieser Motive durchaus nicht Hirsauer Eigengut, sondern solches des hochromanischen Stiles sind. Es wäre also wertlos, wollte man alle Bauten unter dem Gesichtspunkte allgemeingültiger Detailformen betrachten. Dagegen scheint es uns nicht unwichtig, dies bei Detailformen zu tun, die nach Baer und seinen Nachfolgern zu urteilen „Allgemeingut der Bauschule“ geworden sein müßten, in der Tat aber nur sehr enge Kreise umfassen und so auf gewisse Zusammengehörigkeitsverhältnisse hinweisen können. Auch bei dieser Übersicht sind wir uns voll der Lückenhaftigkeit bewußt.

1. Das Würfelkapitell mit doppelter Schildrahmung und sog. „Hirsauer Nase“.

Dem Würfelkapitell ist ein halbrunder Schild derartig aufgelegt, daß sein Halbmesser mit der Unterkante des Abakus zusammenfällt. Der Schnittpunkt von Schildbogenrand und Abakusunterkante fällt nicht mit der Ecke des Kapitells zusammen, sondern ist auf beiden Seiten ein wenig eingerückt. Dieser erste, plastisch herausgearbeitete Schild wird von einem zweiten, weniger plastischen gerahmt, dessen Kreislinie etwas unterhalb des Abakus an die Würfelkapitellkante anstößt. Von diesem Schnittpunkt zu dem des inneren Schildes mit der Abakusunterkante führt eine leichtgeschwungene Linie. Das somit in den oberen Ecken entstehende Dreieck ist in gleicher Plastizität gegeben wie der innere Schild. Dieses Stück wird als „Hirsauer Nase“ bezeichnet.

Es ist ersichtlich, daß diese Art von Würfelkapitell eine Sonderlösung ist. Die Frage der Verbreitung dieser Form ist insofern nicht ganz eindeutig zu beantworten, als ja für das Vorkommen von Kapitellen lediglich Säulenbasiliken oder Bauten mit Pfeilern, die eingestellte Säulen besitzen, in Frage kommen.

Das erste, uns bekannte Kapitell dieser Art ist aus dem ersten Münster zu Schaffhausen⁴⁴⁰. Eimer⁴⁴¹ hat hierauf zum ersten Male verwiesen. Es taucht dann wieder in PP auf⁴⁴², dann im zweiten